Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 14 (1946-1947)
Heft: 6

Artikel: Die englische Mittelschule unter der Schulreform von 1944
Autor: Buchmann, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758524

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ENGLISCHE MITTELSCHULE UNTER DER SCHULREFORM VON 1944[1]

VON J. BUCHMANN

Mitten im zweiten Weltkrieg, als England durch das dunkelste Tal seiner Geschichte schritt und alle Energien bis zum Zerreißen in den Kampf eingespannt hatte, in der Luft, zu Lande und auf den Weltmeeren, um durchzustehen zunächst und schließlich triumphierend durchzubrechen, fand das Parlament in Westminster, hochgerissen von den Wogen der Zeit, noch den Mut und die Kraft, die Erziehung der Jugend des Landes auf eine neue, fruchtbare Basis zu stellen und sie zu verankern im «Education Act» vom 12. Mai 1944. Der Kampf auf Leben und Tod hatte die Nation in der innersten Seele aufgewühlt und sie wie ein vom Pflug aufgerissener Acker für die Aussaat einer glücklicheren Zukunft aufnahmefähig gemacht. Die Verse Shakespeares aus «Julius Caesar» erwachen im Gedächtnis:

There is a tide in the affairs of men,
Which taken at the flood leads on to fortune.

Der zähe Lebenswille der Briten hat den alten Satz «inter arma silent leges» unbeachtet gelassen und allem Waffengeklirr zum Trotz ein neues, großes, lebensförderndes Gesetz geschaffen.

Man beginge aber einen Irrtum, zu meinen, dieses Gesetz schlage im englischen Erziehungswesen revolutionäre Wege ein und räume radikal auf mit morschem Altem. Das tut es nicht, sondern es erweitert das schon Bestehende und faßt es in eine höhere Einheit zusammen. Wir haben es nicht mit einer *Revolution* der Schule zu tun; was wir vor uns haben, ist eine Schul-*Reform,* die in ihrer Großzügigkeit und Weite ihresgleichen sucht. Zu einer totalen Umwälzung der Schule lag kein Grund vor, denn das Alte war meistens überhaupt nicht morsch; es war im Gegenteil vorzüglich, aber es zerfiel in eine verwirrende Vielfalt von Einzelerscheinungen. Das Beste, das es zu bieten vermochte, war nur einer begüterten Minderheit der Nation zugänglich. Der größte Mangel, der ihm anhaftete, war der, daß in

[1] Referat, gehalten in Freiburg vor der Konferenz der Schweizerischen Gymnasial-Rektoren am 22. Mai 1946.

ihm die sozialen Klassenunterschiede sozusagen unüberwindlich ausgedrückt waren. Diese Härten werden von der neuen Schulreform ausgeglättet derart, daß in Zukunft jedes englische Kind *den* Bildungsgang möglichst ungehindert einschlagen kann, der seinen geistigen und seelischen Anlagen zukommt.

Zum ersten Male in der Geschichte Englands sichert die Reform von 1944 dem Staat ein Mitspracherecht in allen Institutionen des Landes, welche die Entwicklung der Jugend betreuen und bestimmen. Es liegt zwar dem Staat weniger daran, in der Schule mit seiner Vollmacht als tyrannischer Gebieter aufzutreten, als daran, in loyaler Zusammenarbeit mit den bestehenden Schulbehörden der Gemeinwesen und der alten privaten Stiftungen aus der Schule das Beste für den Nachwuchs herauszuholen, dazu aber noch die Bildungsmöglichkeiten so weit und so elastisch zu gestalten, damit für jeden Schülertypus die beste Einordnung gefunden werden kann. Von einer Verstaatlichung der Schule im Sinne einer bürokratisch geführten Gleichschaltung ist die englische Schulreform das gerade Gegenteil. Einer ihrer Grundsätze sagt: die Schulen sind für die Kinder da und nicht die Kinder für die Schulen. Das Schulwesen will die vielgestaltige Wirklichkeit lebendig widerspiegeln; es will keinen staatlich abgestempelten Einheitsmenschen züchten, sondern einen Menschen bilden, dessen angeborene Eigenart so weit begünstigt und entwickelt wird, als ein solches Ziel durch Schulung überhaupt erreicht werden kann. Zugleich strebt dieses Ziel nach einem Menschen, dessen geformte Individualität sich von selbst, reibungslos, in die Gemeinschaft einreiht und erst durch sie zur vollen Entfaltung gelangt. Die *Person,* nicht das losgelöste Individuum, ist das hohe Ideal, das man im Auge hat. Wir dürfen es als wahrhaft humanistisch bezeichnen — diesen Ausdruck in seinem tiefsten Sinne genommen. Man nenne es auch liberal in jener guten alten Bedeutung, die ohne jede parteipolitische Färbung ist und die allein eine menschenwürdige Erziehung möglich macht.

Wie wenig diktatorisch die englische Schulreform das Kernproblem der Menschenformung in dieser oder jener Richtung einengen will, erhellt auch daraus, daß sie vor den Toren der Universität haltmacht. Wenn schon der Staat den Hochschulen Gelder zufließen läßt, so kann er doch nicht in deren Führung hineinreden, nicht einmal administrativ. Die Universitäten bleiben unabhängige, freie Korporationen; selbständig lenken sie ihre Geschicke; sie selber setzen fest, wer in ihnen lehren und was in ihnen gelehrt werden soll. So haben sich Oxford und Cambridge ihr bestes Erbteil aus dem Mittelalter herüber bewahrt und es ihren jüngeren Schwestern London, Durham, Manchester, Liverpool und den anderen als eifersüchtig zu bewachendes Gut auf den Weg mitgegeben.

Die Schulreform beschränkt sich also auf die untere und mittlere Stufe der Erziehung. In diesem Rahmen aber ergreift sie die Gesamtheit der englischen Jugend zwischen fünf und achtzehn Jahren. Bis an die Schwelle des erwachsenen Alters ist diese in irgendeiner Form von Gesetzes wegen schulpflichtig. Das Obligatorium beginnt nach dem zurückgelegten fünften Altersjahr mit der sechs Jahre dauernden Primarschulzeit. Daran schließt sich für alle Schüler nach dem elften Altersjahr die Stufe der Mittelschule, die «secondary education». Sie ist vorläufig obligatorisch bis zum Alter von fünfzehn Jahren, soll aber bis zu sechzehn Jahren ausgedehnt werden, sobald die nötigen Lehrkräfte und Gebäulichkeiten vorhanden sind. Im Gegensatz zur «primary education», die allen Kindern den gleichen, festen Grund vermittelt, gabelt sich die «secondary education» nach drei Hauptrichtungen je nach Veranlagung der jungen Menschen. Hier füllt sich der Ausdruck «secondary education» mit einem ganz neuen Inhalt. Bisher verstand man darunter etwas Aehnliches wie unsere Gymnasialbildung der Typen A, B und C, also eine vorwiegend akademische Schulung von, natürlich, englischem Gepräge. Zu diesem Typus, den die «grammar schools» vertreten, gesellen sich jetzt parallel zwei neue für solche Schüler, die auf eine Laufbahn in Handel und Industrie («technical schools») oder auf eine manuelle Tätigkeit («modern schools») hinzielen. «Secondary education» meint jetzt also einfach die zweite Stufe auf der Erziehungsleiter. Sie begreift alle drei Richtungen. Diese sind einander in Lehrern und Schuleinrichtungen gleichgestellt. Weder das Wort «Mittelschulbildung» noch der Ausdruck «instruction secondaire» übersetzen «secondary education» adäquat. Allen drei Typen weist das englische Schulgesetz den gleichen Rang zu; ihre Würde ist dieselbe; bei allen ist das Ziel die Formung des ganzen Menschen. Alle fördern sie Kopf, Herz und Hand; alle betonen sie die Entwicklung und Pflege des Gemeinschaftslebens. Nur in den Mitteln, die zur Erreichung dieses Zweckes dienen, unterscheiden sie sich voneinander. Keine dieser Richtungen verfolgt eine rein berufliche Ausbildung. Auf dieser Stufe der Erziehung liegt das Hauptgewicht auf dem Zusammenleben in einer lebendigen Gemeinschaft und der gemeinsamen Förderung des Lernens. Nicht durch die Art, wie sie leben, nur durch das, was sie lernen, scheiden sich die jungen Leute nach den angeführten Richtungen. Der Geist ist derselbe. Zu diesem echt demokratischen Zug kommt noch der weitere, daß auf allen vom Staat oder den Gemeinden unterhaltenen Erziehungsanstalten das Schulgeld abgeschafft ist.

Nach dem fünfzehnten, später nach dem sechzehnten Altersjahr hört der obligatorische Vollschulbesuch auf. Wer aber auf ein Universitätsstudium hintendiert, verbleibt noch mindestens zwei Jahre,

oft sind es drei, auf der Schule. Die Austretenden, die eine Berufslehre beginnen, müssen jedoch weitere zwei Jahre während eines vollen Tages in der Woche das sogenannte «County College» besuchen. Dies ist eine Neuerung, der man in England mit größtem Interesse entgegensieht. Hier muß vorerst noch experimentiert werden, obschon seit Jahren eine ähnliche Einrichtung von der Stadt Rugby und einigen ländlichen Bezirken in Cambridgeshire geführt wird. Die Resultate, die dort erzielt wurden, sind so ermutigend, daß der Staat die Wohltaten einer solchen Institution dem gesamten Lande zugänglich machen will.

Ein «County College» ist keine Gewerbeschule. Auch es erfaßt den ganzen Menschen. Sein Lehrplan ist der Lebensphase der Jugendlichen angepaßt. Während des einen Schultages, der die berufliche Tätigkeit der jungen Leute unterbricht, sind acht Unterrichtsstunden vorgesehen. Sie verteilen sich so: anderthalb Stunden werden auf körperliche Erziehung verwendet, drei auf praktische Tätigkeiten wie Holz-, Metall- und kunstgewerbliche Arbeiten, zwei werden ausgefüllt mit Unterricht in Sprache, Geschichte, Geographie und Staatsbürgerlehre, die noch verbleibenden anderthalb Stunden sind der freien Wahl des einzelnen offengelassen. Er kann sich der Pflege einer Kunst hingeben, dem Zeichnen und Malen, der Musik oder dem Theater. In seiner Freizeit steht ihm das «County College» weiterhin offen. In besonderen Kursen kann er seine Kenntnisse mehren. Bei Spiel und Sport, bei Konzerten und dramatischen Aufführungen bildet sich ein Gemeinschaftsleben aus, in dessen Dienst das individuelle Können des jungen Menschen ihm zur Freude und dem Ganzen zum Gedeihen seine schönste Entfaltung findet. Das Ziel, das der Staat mit dem «County College» verfolgt, heißt: Gemeinschaftsleben, Selbstregierung und Selbstdisziplin als Grundlage demokratischen Staatsbürgertums. Wenn diese Einrichtung feste Wurzeln schlägt, so wird sie der Brennpunkt des Gesellschaftslebens einer Gemeinde sein. Der Vermassung ihrer Glieder ist mit dieser zukunftsträchtigen Stätte ein Riegel vorgeschoben.

So sieht die englische Schulreform in den Hauptzügen aus. Einem Kenner des englischen Schulwesens fällt daran auf, daß sie das Beste und typisch Englische des bereits Bestehenden übernimmt und es allen Angehörigen der Nation erschließt. Damit meine ich die Erziehungsmethoden der alten «public schools» und «grammar schools», also der seit Jahrhunderten existierenden englischen Mittelschulen in dem uns geläufigen Sinne des Wortes. An ihrem Wesen rüttelt auch der heutige Staat nicht. Auf sie sei daher das Hauptaugenmerk meiner Ausführungen gerichtet.

Vorerst ein kurzer historischer Rückblick.

Aelter als die Universitäten Oxford und Cambridge ist die allerälteste der heute noch bestehenden englischen Mittelschulen, die «St. Peter's School» in York. Im nächsten Jahr wird sie 1320 Jahre alt, denn sie wurde schon 627 im angelsächsischen Königreich Northumbrien gegründet, wo die junge christliche Kultur Westeuropas eine leuchtende Blüte erlebte, als Dunkel und Wirrsal auf dem Festlande lasteten. Im späteren Mittelalter ins Leben gerufene Schulen gehören noch heute zu den vorbildlichen Erziehungsstätten der englischen Jugend. So «Westminster School» und «Winchester School», die beide ins 14. Jahrhundert hinaufreichen. «Eton College», die berühmteste unter ihnen, ist eine Gründung König Heinrichs VI. aus dem Jahre 1440. Renaissance und Humanismus gaben Anlaß zu vielen neuen Gründungen von «grammar schools», so geheißen, weil darin lateinische Grammatik und Literatur der Jugend antike Weisheit vermittelten. Diese Anstalten sind sehr zahlreich im Lande. Der Humanist John Colet, ein Freund von Morus und Erasmus, ist der Vater der großen «St. Paul's School» in London aus dem Jahre 1509; Hugh Oldham, ein Sohn Lancashires und Bischof von Exeter, stiftete die «Manchester Grammar School» im Jahre 1515. Zu den Schulgründern dieser Zeit zählen auch Gewerbekorporationen; so gründet die Gilde der Schneidermeister Londons die «Merchant Taylors' School» im Jahre 1561. «Harrow School», die vornehme Rivalin von «Eton», stammt aus dem Jahre 1571. Viele wären noch zu nennen, die sich im Laufe der Zeit zu diesen Anstalten gesellt haben. Ihr Dasein ist in jedem Falle der edelsten Privatinitiative entsprungen; keine von ihnen ist Staatsschule.

Die «grammar schools» sind unseren Gymnasien vergleichbare Schulen. Als Bildungsstätten der Allgemeinheit wurden sie auch etwa «public schools» genannt. Viele von ihnen entwickelten sich mit der Zeit zu Internatsschulen für die obere Gesellschaftsschicht. Heute meint man mit dem Ausdruck «public school» eine Mittelschule, die nichts weniger als «public» ist. Die durch sie vermittelte Erziehung ist vorbildlich, aber sehr teuer. Die «public schools» waren ausgesprochene Standesschulen geworden. Darum wurden sie vor dem zweiten Weltkrieg von vielen Engländern angefeindet; nicht ihre Erziehungsgrundsätze waren dem demokratischen Empfinden des 20. Jahrhunderts ein Dorn im Auge, sondern ihre Exklusivität. Diese will das neue Gesetz lockern; es will jedem Tüchtigen den Zugang zur besten Ausbildung öffnen, die das Land zu bieten hat.

Der englische Philosoph C. E. M. Joad hat im vergangenen Jahre in seinem anregenden Buch «About Education» vom Ergebnis dieser Erziehung geschrieben: «Die schönsten Blüten des Public-school-Systems zeitigen als Frucht einen Jungmännertypus, der, wie ich

glaube, anderswo unerreicht ist.» Lowes Dickinson, einer der feinsten Köpfe des modernen Englands, sagte von diesem Typus: «Ein unverdorbener Jüngling von zwanzig Jahren, dessen Geist eben am Erwachen ist und dessen Gefühle ganz jugendfrisch dem Guten sich auftun, ist das Schönste, was diese Welt hervorbringt.» Wie ein Echo über zwei Jahrhunderte hinweg tönt darin der Ausspruch von Vauvenargues wider: «Les premiers jours du printemps ont moins de grâce que la vertu naissante d'un jeune homme.» Und durch die Jahrtausende hinab stimmt der Grieche Plato in das hymnische Lob ein. Nur die Besten, die «aristoi» dieser Schulen, verdienen es ganz; auf die anderen fällt wenigstens ein Abglanz.

Wie aber stellen es die Engländer an, um so nahe ans Ideal heranzukommen? Das Geheimnis liegt darin, daß sie durch geeignete Mittel alle im Menschen schlummernden Kräfte, die geistigen und seelischen, wie auch die moralischen und körperlichen, zur Entfaltung bringen und harmonisch weiterbilden. Daher das Wohlgefühl, das sich dem Besucher in einer guten englischen Schule mitteilt. Ob es nun eine «public school», eine alte, wohlausgebaute «grammar school», oder ein modernes städtisches Gymnasium, «high school» geheißen, sei, ändert daran kaum etwas. Nur die Nuancen sind andere; der Grundton ist derselbe. Dabei verschlägt es nicht viel, ob die Schule ein Internat oder eine «Day School» sei.

Das Verdienst, diesen Grundton angeschlagen zu haben, gebührt Thomas Arnold, dem Direktor der Schule von Rugby. Im Jahre 1828 führte er unter seinen Zöglingen eine durchgreifende Reform ein, deren Prinzipien heute noch alle diese Schulanstalten durchdringen. Arnold legt den Hauptakzent auf die Formung des Charakters; aus seinen Schülern will er in erster Linie Gentlemen und Christen machen. Zur Erreichung dieses Zweckes genügt intellektuelle Schulung an Hand von alten und modernen Disziplinen nicht. Ein hochentwickelter Intellekt bedingt noch lange nicht Charakterstärke. Ein Lump kann ihn haben; er wird dadurch nur um so gefährlicher. Charakter wird aus geistig-seelischen Quellen gespeist; er entspringt einem Gefühl der Verantwortung. Das selbstverständliche Ineinandergreifen eines wohlüberlegten Sportbetriebes und eines klugen Systems der Selbstregierung gibt für Arnold die feste Grundlage für die Charakterbildung ab. Diese Züge sind aus dem Leben einer richtigen Schule gar nicht wegzudenken, so eng und unlösbar sind sie darein verzahnt.

Unterricht, Sport, Selbstregierung: diese drei bilden den eisernen Bestand jeder englischen Mittelschule seit der Arnoldschen Reform. Es geht nicht an, eine englische Schule nur nach dem Unterrichtsergebnis zu beurteilen. Ein Engländer tut das nie; für ihn sind alle

diese Faktoren wichtig. Fragt man ihn nach den Fortschritten seines Sohnes in der Schule, so antwortet er immer mit einer genauen Auskunft über dessen geistige und sportliche Leistungen.

Leicht könnte daher bei einem Festländer die Meinung aufkommen, daß in einem englischen Stundenplan der Sport mit einer beträchtlich höheren Stundenzahl bedacht sei als bei uns. Die Wirklichkeit zeigt ein anderes Bild: wo bei uns zwei bis drei Turnstunden eingesetzt sind, so in England höchstens zwei, in den obersten Klassen bloß eine oder gar keine. Der ausgesprochen englische Sport, das heißt das Mannschaftsspiel, wird außerhalb des gewöhnlichen Stundenplanes betrieben. Im Durchschnitt werden drei Wochenstunden darauf verwendet; sie fallen entweder auf einen freien Nachmittag in den Internatsschulen, oder in »day schools» auf die späteren, schulfreien Nachmittagsstunden und den schulfreien Samstagvormittag, an dem die Wettkämpfe zwischen verschiedenen Schulabteilungen und verschiedenen Schulen ausgetragen werden.

Dem Mannschaftsspiel kommt viel größere Bedeutung zu als den Turnstunden. Im Mannschaftsspiel lernt der Schüler mehr als anderswo Selbstdisziplin; er lernt sich zugunsten seiner Mannschaft sinnvoll ins Ganze ein- und unterordnen; er muß sich Zucht antun, damit sein individueller Einsatz, und sei er noch so stürmisch, nicht unnütz, vielleicht sogar schädlich verpufft, ein sportliches Feuerwerk, das blendend, doch kraftlos wäre. Im Mannschaftsspiel, wo er nicht sich, sondern dem Ganzen dient, lernt er sich verhalten nach den Regeln des «fair play». Das schöne Spiel wird ihm so zur zweiten Natur. Auch im gewöhnlichen Schulleben achtet er darauf, und man darf es schon sagen, er mogelt weniger leicht als sein kontinentaler Altersgenosse, wenn er in der Schulstube eine schriftliche Arbeit tun muß. Dieses Verhalten wirkt sich günstig aus auf sein Verantwortungsbewußtsein und damit auf das Wachsen der Charakterstärke.

Verantwortung wird aber dem Schüler nicht nur auf dem Spielplatz, sondern auch im Gemeinschaftsleben der Schule übertragen. Den Zöglingen der obersten Jahrgänge anvertraut man das Amt eines Monitors oder Präfekten. Auf diese Weise sind sie nicht mehr bloße Schüler, nur Objekte der Schule; handelnd, ordnend und wenn nötig strafend, greifen sie in den Gang der Dinge ein und nehmen so eine Mittelstellung ein zwischen den jüngeren Schulkameraden und den Lehrern. Ihre gehobene Stellung zeigt sich auch darin, daß sie wie die Lehrer in einem besonderen Gemeinschaftszimmer, dem «prefects' room», ihre Freizeit verbringen können. Ihre Pflicht ist es, für die Disziplin außerhalb der Schulstunden zu sorgen in den Pausen und in den einzelnen Häusern, in denen die Schüler unter der Obhut eines Lehrers wohnen, des «housemaster». In diesen «houses» sind sie nicht

nach Altersklassen getrennt wie in einer Kaserne; jedes Haus beherbergt Schüler aller Stufen und ergibt so das Bild einer vielköpfigen Familie. Erwähnenswert ist, daß die Präfekten vom Schulleiter nach ihrer Eignung ernannt werden.

Ein solches System fördert den Sinn für Verantwortung mehr als bloße Wissensvermittlung; an ihm wachsen die Kräfte des Körpers, des Geistes und der Seele. Das Wohlergehen der Schule ist der Schüler Stolz und Ehre. Auf diese Art wächst die Gemeinschaft. Wie Sauerteig durchdringt dieses Fühlen den ganzen Schulkörper. Die lebendige Gemeinschaft wird dadurch noch unterstrichen, daß der Schultag immer und überall mit einer Morgenandacht beginnt, zu der sich die gesamte Schüler- und Lehrerschaft in der Schulkapelle oder der großen Halle mit Orgel zu Gebet und Gesang versammelt. Das heutige Staatsgesetz macht die Morgenandacht und den Religionsunterricht für alle Schulen obligatorisch. Aus Gründen der Gewissensfreiheit kann aber kein Lehrer zur Erteilung dieses Unterrichtes gezwungen werden. Ebenso können die Schüler davon fernbleiben, sofern ihre Eltern es ausdrücklich wünschen und den Beweis erbringen, daß ihre Kinder andernorts in ihrem Glauben unterwiesen werden.

Diese allen englischen Mittelschulen gemeinsamen Züge schöpfen jedoch die Wirklichkeit noch nicht aus. Außer den gewöhnlichen Fächern des Lehrplanes erlaubt eine stark ausgebaute Vereinstätigkeit den Schülern, ihre Kräfte und Interessen auf den verschiedensten Gebieten spielen zu lassen. Da gibt es einen Debattierklub und literarischen Verein, einen philosophischen Verein, einen Verein für exakte Wissenschaften, einen dramatischen Verein, einen besonderen Gesangverein, ein Schulorchester, einen Zirkel für musikalische Studien, die verschiedenen Sportvereinigungen, einen Klub für Philatelisten, eine große Werkstatt für Holz- und Metallarbeiten. Schulfeste unterstreichen den Gang der Jahreszeiten. Alles wickelt sich in schönem Rhythmus ab und bestärkt den Betrachter in der Vorstellung, es mit einer wahrhaften Gemeinschaft zu tun zu haben. Sie formt die Charaktere und hält sie mit unsichtbaren Fäden an sich gefesselt, lange nachdem sie der Schule entwachsen sind. An Schulfesten kommen die Ehemaligen in Scharen herbeigeströmt. Sie singen wieder die alten Lieder und fühlen sich als Glieder eines Ganzen. Eine regelmäßig erscheinende Schulzeitung informiert ausführlich über Schulereignisse und Laufbahn von Ehemaligen. Schüler und Lehrer arbeiten im Sport und in den Vereinen zusammen. Man lebt nicht aneinander vorbei in zwei oppositionelle Lager von «dear enemies» getrennt; man lebt zusammen, und einer schätzt im anderen den Menschen. Die Schulfreudigkeit ist infolge dieser reichen Tafel größer als in der Durchschnittsschule des Kontinents, und Schultragödien sind sozusagen unbekannt.

Da in englischen Schulen dem Schulleiter auch unter dem neuen Gesetz eine fast uneingeschränkte Handlungsfreiheit in Erziehungsfragen gelassen wird, prägt seine Persönlichkeit weitgehend das Antlitz der Anstalt. So hat jede Schule ihr besonderes Gesicht. Die ihr eigentümlichen Merkmale haften ein Leben lang allen denen an, die sie geformt hat. Aber alle Schulen verbindet das Charakterbild des Gentleman, wobei die eine diesen, eine andere jenen Zug dieses Menschenideals mehr betont.

Wir verstehen jetzt, warum bei Lehrereinstellungen nicht nur darauf gesehen wird, ob der Bewerber über die erforderlichen Studienausweise verfügt; er muß sich auch darüber ausweisen, daß er ein Gentleman und ein Mensch von Charakter ist. Im Verlauf einer Vorladung vor das Schulkomitee wird eigentlich wenig über Schulfragen gesprochen. Es entspinnt sich ein allgemeines Gespräch über Tagesfragen und Probleme, wie es unter Männern, die mitten im Leben stehen, immer auftaucht. Die Art, wie sich ein Kandidat äußert und wie er sich benimmt, ob er sich frei und gewandt ausdrückt, ob er die Gabe des Humors besitzt, zeigt besser als eine Probelektion vor einer Klasse, ob er nicht nur Fachmann, sondern überhaupt ein Mann ist; denn sonst wäre alle seine Gelehrsamkeit nichts nütze.

In seinem fünften Vortrag «Ueber die Zukunft unserer Bildungsanstalten» sagte Nietzsche: «Alle Bildung fängt mit dem Gegenteil alles dessen an, was man jetzt als akademische Freiheit preist, mit dem Gehorsam, mit der Unterordnung, mit der Zucht, mit der Dienstbarkeit.» Die englische Schule darf demnach auch vor Nietzsche, der den Briten nicht gewogen war, den Anspruch erheben, Bildung im wahren Sinne anzustreben. Das aber hat sie vor dem deutschen Dichter-Philosophen voraus, daß sie sich nicht mit diesen Zügen begnügt, die ebensogut den Untertan wie den selbständigen Menschen kennzeichnen können; mit dem Präfektensystem zielt sie dazu noch auf die Weckung der Freude an Verantwortung ab, denn ohne Verantwortung, für die er voll und auf sich gestellt einsteht, ist der Mensch nicht wahrhaft frei.

Zusammenfassend stellt sich die englische Mittelschule dar als eine große zur Gemeinschaft sich weitende Familie. Die meisten Mittelschulen des Kontinents, und unter ihnen vielleicht zuvörderst die staatlichen Anstalten der lateinischen Länder, machen dagegen einen etwas trostlos abstrakten Eindruck; in der Hauptsache sind sie bloße Lehr- und Lernfabriken. Das nüchterne, seelenlose Bild drängt sich unwillkürlich dem auf, der je in einer guten englischen Schule längere Zeit seines Amtes gewaltet hat. Auch in England wird gelehrt und gelernt, streng und diszipliniert, aber in einer Atmosphäre, die das ganze Leben, das des Geistes, des Verstandes, des Gemütes und des

Körpers anregt. Die Schüler bleiben nicht während ihrer ganzen Schulzeit nur Gefäße, die die Lehrer mit Wissensstoff zu füllen versuchen. Wird der junge Mensch reifer, so werden die Zügel gelockert; er wird mehr und mehr auf seine eigenen Füße gestellt; auf der obersten Stufe muß er sogar selber am Regiment teilnehmen und Verantwortung tragen für den guten Gang der Schule. Er hat die Möglichkeit, selber mitbestimmend einzugreifen. Das tut er aber nicht eigenmächtig und aus Trotz, sondern in selbstverständlicher Zusammenarbeit mit Schulleitung und Lehrern. Es handelt sich bei diesem System der Selbstregierung nicht um eine Art Schülersowjet, der gegen den Sowjet der Lehrer kämpferisch aufträte; in England empfindet man es als natürlich, daß die Generationen einander in die Hände arbeiten. *Kooperation,* nicht als Theorie, sondern als gelebtes Leben, heißt die Formel; sie durchsäuert den gesamten Gesellschaftskörper Großbritanniens und des Commonwealth. Eine bessere Schule der Charakterbildung ist schwerlich denkbar. Sie steht und fällt mit dem Schülerpräfektensystem. In ihm, mitsamt seinen Ausstrahlungen, erblicke ich das Geheimnis, die *Seele* der englischen Mittelschule. Wer hier Veränderungen anbringen wollte, täte es nicht ungestraft; denn dann wäre das auf dieser Stufe überhaupt beste Ergebnis aller Erziehung vertan.

Ich habe mich des längeren bei diesen atmosphärischen Dingen aufgehalten, weil sie allein ein richtiges Bild einer englischen Schule ergeben. Während der Parlamentsdebatte im Unterhaus über das neue Schulgesetz meinte ein Abgeordneter: «Was wir die Kinder lehren, zu wissen, ist viel weniger wichtig, als was wir sie lehren, zu sein.» Wie dieses Sein großgezogen wird, haben die bisherigen Ausführungen vielleicht einigermaßen verständlich gemacht.

Was aber wird an diesen Schulen gelehrt?

Zuerst ist es vor allem wichtig, festzustellen, daß nur 20 bis 25 Prozent der Schüler, die in ein englisches Gymnasium eintreten, die Absicht haben, später auf die Universität überzusiedeln. Nach dem elften Altersjahr kommen die Schüler von der Primarschule der Gemeinde oder von Privatschulen («preparatory schools») aufs Gymnasium. Bisher wurde vor ihrer Aufnahme auf ein Eintrittsexamen abgestellt; nach der neuen Reform sollen die gewöhnlichen Schulzeugnisse und ein allgemeiner Bericht der Vorstufe richtungweisend sein. Nach fünf Jahren Mittelschule der Typen A, B und C, also nach dem sechzehnten Altersjahr, melden sich alle Schüler zum Abschlußexamen des «School Certificate». Dann tritt die Mehrzahl in eine Berufslehre über.

Der Lehrplan bis zu diesem Examen sieht so aus (ich folge hier den Angaben des Direktors einer städtischen Mittelschule in Man-

chester): Englisch, Latein, an größeren Schulen noch Griechisch, Französisch, Deutsch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturkunde, Chemie, Physik, Zeichnen und Malen, Handarbeiten in Holz und Metall, Buchbinden und andere kunstgewerbliche Arbeiten, Musik und Musikverständnis, Körpertraining, Bibelkunde; ein Nachmittag ist für das Mannschaftsspiel reserviert. Jeder Schüler ist Glied eines «Hauses», das heißt einer Gruppe von ungefähr fünfzig Schülern aller Stufen, die als Einheit in Sport und Schularbeit gegen andere «Häuser» auftritt, obwohl es sich im vorliegenden Falle nicht um ein Internat handelt. Für sein «Haus» legt ein Schüler im Mannschaftsspiel, im Schwimmen und in der gewöhnlichen Schularbeit Ehre ein; durch sein Verhalten und Können gewinnt er dafür Punkte. Dazu sagt mein Gewährsmann: «Wir finden, daß mit diesem Haussystem der Schüler von Anfang an ‚loyalty' (Kameradschaft), Selbstverleugnung und Selbstdisziplin lernt, wobei zugleich das Persönliche seiner Leistung betont wird. So bringen wir es fertig, daß sich bei jedem Glied der Schule die Einsicht anbahnt, sein Können bringe uns Ehre, und zugleich beglückwünschen wir ihn zu seinem persönlichen Erfolg. Auf diese kumulative Weise fördern wir Gemeinschaftsgeist und Persönlichkeit. Diese Methode ziehen wir dem Wettbewerb um Plätze und Preise vor, wie dies an anderen Schulen, zum Beispiel der ‚Manchester Grammar School' üblich ist.»

Damit ein Schüler das «School-Certificate»-Examen besteht, genügt es, wenn er sich in mindestens fünf Hauptfächern, oft wählt er sechs und sieben, über sein Wissen ausweist. Die Auswahl der Examenfächer muß aus vorgeschriebenen Fächergruppen unserer Typen A, B oder C getroffen werden, wobei bei allen Gruppen englische Sprache und Literatur unumgänglich ist. Wer in der Muttersprache nicht befriedigt, ist von vornherein durchgefallen.

Die akademisch orientierten Schüler, also zwanzig bis fünfundzwanzig Prozent, verbleiben nach dem «School Certificate» weiter auf der Schule in der sechsten Klasse, der «Sixth Form». Diese umfaßt mindestens zwei und höchstens drei Jahreskurse. Sie entsprechen nach dem Alter der Schüler den Klassen unseres Obergymnasiums, sind aber im Aufbau des Lehrplans vollständig anders. Es tritt eine radikale Aufspaltung ein in geisteswissenschaftliche und exaktwissenschaftliche Gruppen. Diese zerfallen wiederum in Unterabteilungen: bei den Geisteswissenschaften betont die eine vorwiegend die alten Sprachen, eine andere die modernen, eine dritte Geschichte; bei den exakten Wissenschaften verlegt sich eine Unterabteilung hauptsächlich auf Mathematik, eine zweite auf Physik und Chemie, eine dritte auf Biologie. Der Unterricht im Englischen und in den Fremdsprachen geht durch alle Abteilungen weiter mit größerer oder minderer Be-

tonung, je nach Gruppe. Um der verengenden Wirkung einer zu großen Spezialisierung vorzubeugen, findet man hie und da ein Fach eingesetzt, das sich «general paper» nennt. Da werden Probleme allgemeiner Art aus Politik, Philosophie, Psychologie und Kunst behandelt.

Die Absolventen der Jahreskurse der «Sixth Form» bereiten sich auf das «Higher School Certificate» vor, dessen Anforderungen der Fachgruppe des Kandidaten entsprechen. Es geht naturgemäß weniger in die Breite als unsere Maturität; dafür geht es in seinem Bereich viel mehr in die Tiefe. «Non multa, sed multum» ist auf dieser obersten Stufe der Wahlspruch. Man darf vielleicht die Meinung äußern, daß eine solche Spezialisierung auf der Oberstufe die jungen Leute eher befähigt, in der ihrer Begabung entsprechenden Fächergruppe genaue und saubere Leistungen zu vollbringen, als wenn sich ihre Kraft und Aufmerksamkeit auf eine zu große Fülle von Dingen verteilen muß, von denen das eine und andere ihrem Interessenkreis entschwunden ist.

Die Examenaufgaben für das «School Certificate» wie für das «Higher School Certificate» werden nicht von den Schulen gestellt. Das besorgt ein Universitätsausschuß. Erst am Prüfungstage gelangen die Examenthemen in verschlossenen Umschlägen in die Hand des Lehrers, der sie erst jetzt vor den versammelten Kandidaten zu Gesicht bekommt. Die schriftlichen Arbeiten wandern wiederum der Universität zu und werden von anonymen Korrektoren nach einem strengen Punktsystem begutachtet. Wie ein Damoklesschwert verdüstert diese kalte, ganz unpersönliche Beurteilung den Examinanden Tage und Wochen bis zur Eröffnung der Resultate in der Presse. Der Quotient der durchgefallenen Kandidaten ist viel größer als bei uns[2].

Bei hervorragendem Erfolg aber winken dem Glücklichen verlokkende Preise, die sogenannten «scholarships», was wir mit Stipendien übersetzen müssen. Dem Ausdruck «scholarship» entströmt jedoch in keiner Weise ein Almosengeruch. Als Preisgewinner figuriert der Name des jungen Mannes in den Zeitungen; im Schulblatt der Anstalt wird er an auffälliger Stelle vermerkt und bei Bekanntgabe vor der Schule nach der Morgenandacht beklatscht; so wird ihm Ehre um seiner Leistung willen. Im geistigen Wettlauf hat er gesiegt wie ein Pferd auf der Rennbahn oder ein Athlet auf der Piste. Jeder Sieger,

[2] Im Prüfungsmodus für das «School Certificate» bahnt sich nach meinen neuesten Informationen (Ende Mai 1946) eine Reform an: die Prüfung sollte eine innere Angelegenheit der Schule werden unter Beiziehung externer Beurteilung der Ergebnisse in einer noch nicht festgelegten Form.

der aus einem fairen Kampf hervorgeht, kann in England auf Anerkennung rechnen. Zu bemerken ist noch, daß ein Bewerber um eine «scholarship» neben «Higher-School-Certificate»-Examen noch besondere, zusätzliche Aufgaben zu lösen hat[3].

Die Zahl und Art der «scholarships» ist sehr groß: es können Stiftungen sein von Gönnern, oder der Staat ist der Spender oder eine Universität oder eine Erziehungsbehörde. Diese Gelder werden meistens auf drei Jahre ausbezahlt, ermöglichen mithin die Finanzierung des Studiums bis zur Erlangung des Grades eines B.A. oder B.Sc., das heißt einer «licence ès lettres» oder einer «licence ès sciences». Man kann sich um so viele «scholarships» bewerben, als man über Können, Kraft und Ausdauer verfügt. So geschieht es, daß Studenten bis auf zweihundertfünfundzwanzig Pfund im Jahr drei Jahre lang ihr eigen nennen können. Von den ungefähr zehntausend Studenten von Oxford und Cambridge erhalten etwa die Hälfte Zuschüsse aus solchen Stiftungen. Ich wiederhole, es sind keine Almosen, sondern Belohnungen für Leistungen in öffentlichem Wettbewerb.

Die Schulreform von 1944 sieht nicht nur unentgeltliche Mittelschulbildung für alle vor, die ihrer fähig sind; sie will die schon bestehenden Studienfonds durch Erschließung von neuen Quellen noch vermehren. Ein angehender Student, der vom King's College, Cambridge, eine Summe von hundert Pfund zugesprochen bekommen hat, machte in einem Brief an einen Zürcher Gymnasiasten zu diesen Bestimmungen des neuen Schulgesetzes die freudig bewegte Bemerkung: «Of course, this means a higher standard of work, because the stupid rich are now excluded, and intelligence is pretty well the only yardstick[4].»

[3] Die Prüfung für das «Higher-School-Certificate»-Examen ist eben abgeändert worden: fortan zerfällt es in zwei Teile; der eine dient dazu, diejenigen Kandidaten herauszufinden, deren Leistung eine «scholarship» verdient; der zweite Teil ermöglicht einfach Zulassung zum Universitätsstudium.

[4] Auch im Stipendienwesen ist neuestens eine Aenderung eingetreten. Das Erziehungsministerium hat verfügt (Ende Mai 1946), daß mit Beginn des akademischen Jahres 1946/47 der Staat jedem Gewinner einer «scholarship» einen Zuschuß leistet, der groß genug ist, um Vorlesungsgebühren und Kosten für Unterhalt zu decken, sofern das elterliche Einkommen unter £ 600 im Jahr liegt; wo dieses £ 750 übersteigt, bezahlen die Eltern an diese Kosten einen Beitrag von £ 80. — Somit wird sich die Zahl der vorhandenen «scholarships» auf mehr Studenten verteilen als bisher, da der Gewinn einer einzigen genügt, um Studium und Aufenthalt an der Universität sicherzustellen. Das unter Umständen gesundheitsschädliche Streben nach Gewinn von mehreren «scholarships» mit seiner Examenbüffelei ist damit hinfällig geworden.

Mein Thema ist abgeschritten. Viele Teile der neuen englischen Schulreform habe ich nicht berührt, weil sie mit der eigentlichen Mittelschule nichts zu schaffen haben. Was ich zu sagen hatte, war nicht Zukunftsmusik; ich habe es der heutigen und früheren Wirklichkeit entnommen. Das neue Gesetz tastet deren Wesen nicht an, denn dieses hat sich in zwei Weltkriegen auf das großartigste bewährt. Das neue Gesetz will nur den Zugang zu diesen Vortrefflichkeiten allen Fähigen in allen Schichten des Volkes möglich machen. Auch unter ihm bleibt das vornehmste Ziel der Erziehung, charakterfeste Menschen heranzubilden und sie in den Stand zu setzen, die Wahrheit zu suchen um der Wahrheit willen. Lange vorher schon drückte Sanderson, der große Headmaster von Oundle, an einem Schulfest dies so aus: «Wir müssen Arbeiter aussenden, die von dem Entschluß durchdrungen sind, die Wahrheit, die frei macht, zu suchen und zu erforschen, und die sich vor allem in acht nehmen, auf der Suche nach der Wahrheit nie auf Methoden zu verfallen oder mit Methoden zu liebäugeln, welche die feine Kante der Wahrheit abstumpfen.»

Literatur

Board of Education, *Reconstruction éducative* (Livre blanc), Genève, Bureau international d'éducation, 1944. *The Education Act*, 1944, London, His Majesty's Stationary Office, 1945. *A Guide to the Educational System of England and Wales*, ibid. *The Nation's Schools, Their Plan and Purpose*, ibid. *Youth's Opportunity, Further Education in County Colleges*, ibid.